Nr. 424 22 Stuttgart den 21. Oktober 1902

DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis pro Jahr 2.60 Mk.
Anzeigen pro 4 gespaltene Nonpareille-Zeile 1.20 Mk.
Erscheint alle vierzehn Tage. Postzeitungs-Katalog Nr. 7895.
Verantwortlich für die Redaktion: B. Heymann in Stuttgart.
Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart, Furthbachstraße 12.

Die Fleischtöpfe Germaniens.

Die letzte Garde.

Der Herbststurm heulte, die Eule schrie,
Gespenstische Nebel wallten,
Da schlichen durch Hamburgs Gassen scheu
Zwei Dutzend vermummte Gestalten.

Sie sprachen kein Wort, sie boten Trotz
Den mitternächtigen Winden,
Bei Sagebielen im Hinterhaus
Sah man sie spurlos verschwinden.

Vom Kirchthurm hallte dumpf und hohl
Die Stunde der Gespenster —
„O Knörcke“, flüstert's, „verrammle die Thür!
Du Bräsicke, schließe die Fenster!“

Dann ward es stille, nur hier und dort
Klang leis es und verstohlen,
Theils „Voll und ganz und unentwegt“,
Theils „Bald wird der Teufel uns holen“.

Und Todesgrauen schlich durch den Raum
Und brach aus den Augen, den stieren,
Als fürchterlich schallte das Schrickenswort:
„Ich lasse mich pensioniren!“

Man reichte zum Abschied sich schweigend die Hand,
Im Saale ward's einsam und dunkel;
Die Todtenuhr tickte, die Zähre rann:
„Leb' wohl, mein Eugen! — Adieu Munckel!“

Der Herbststurm heulte, die Eule schrie,
Gespenstische Nebel wallten —
Als zu Hamburg die freisinn'ge Volkspartei
Ihren fünften Parteitag gehalten.

J. S.

Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.

Heuchler einst und jetzt. Illustration. — Das neue Dogma. Von Ignotus. — Der Roland. Von J. S. — Die russische Freundschaft. Illustration. — Eine wahre Geschichte. Von Fritz. — Emile Zola. Gedicht. — Zola. Von Kurt Eisner. (Mit Porträt.)

Inhalt der zweiten Beilage. Je näher dem Ochsen — desto größer der Verdienst. Illustration. — Der Zeitungsschreiber. Von Edgar Prestbengel. — Rede des nationalliberalen Abgeordneten Wülfbald Pflaumenweich vor seinen Wählern. — Kreuzmach. Von Sekundus. — Briefkasten.

Sieg!

Bravo, Panther, gut gemacht!
Hast den Feind aufs Haupt geschlagen!
Er behält dich stets im Magen,
Hast 'ne Heldenthat vollbracht!

Deutschlands Ehre ist gerettet.
Blutig ward die Schmach gerochen,
Wem jetzt nicht die Adern kochen,
Dessen Seele ist verfettet.

Solche That geschah nicht, seit die
Siegsallee Begeist'rung predigt;
Herrlich hat sie sich bethätigt —
Deutschlands Ehre — dort bei Haiti.

Jene haben sich erdreistet,
Eines feindesladungsträcht'gen
Deutschen Schiffs sich zu bemächt'gen,
Doch der „Panther“ hat's geleistet,

Leer ein feindlich Schiff zu tödten,
Daß auch keiner mehr drauf humpelt;
Hat es prächtig überrumpelt,
Und der Feind hat abgebeten.

Jetzt ist der Beweis erbracht,
Daß für solche Frevlerrotte
Nöthig ist — 'ne neue Flotte.
Bravo, Panther, gut gemacht!

Erich Mühsam.

Import und Exportprämie.

Die Herren Agrarier haben bekanntlich, unterstützt vom Zentrum, in der Zollkommission folgende überaus — bescheidene Zölle für das aus Vertragsstaaten eingeführte Vieh normirt:

Ochsen . . .	105 Mk.	Jungvieh . . .	60 Mk.
Kühe . . .	80 „	Kälber . . .	12 „
Bullen . . .	90 „	Schweine . . .	16 „
		Schafe	8 Mk.

Da uns nun an unserem heimischen Bestande an Agrariern nebst freiwilliger Gefolgschaft durchaus nichts, an der freien Einfuhr fremden Viehs aber sehr viel gelegen ist, so erlauben wir uns folgenden zeitgemäßen Gegenvorschlag:

Für die Ausfuhr eines Agrariers 2c. wird folgende Exportprämie gezahlt:

Gewöhnliche adelbische Gutsbesitzer	1050 Mk.
Deren Ehefrauen	800 „
Erwachsene, fortpflanzungsfähige Söhne . .	900 „
„ „ Töchter . .	600 „
Schulpflichtige Kinder	120 „
In der Residenz lebende impotente Balletteuel	160 Mk.
Wähler agrarischer Reichstagskandidaten . .	80 „

Obwohl hierdurch eine nicht unwesentliche Ausgabe zur Einführung gelangte, so erhoffen wir doch von der Ausführung unseres Vorschlags eine ungemein günstige Wirkung, da eine erhöhte Leistungsfähigkeit unserer industriellen Bevölkerung mit dem allmäligen Verschwinden direkter Schädlinge, die am Marke des Volkes zehren, zusammenfallen würde.

L.

Kirchenschwänzer.

Das ultramontane „Basler Volksblatt“ berichtet aus Hüningen (Elsaß), daß dort ein am Sonntag während des Vormittagsgottesdienstes „auf der Straße lümmelnder Kirchenschwänzer“ von einem Automobil erfaßt und nicht unerheblich verletzt wurde. Das Blatt meint sodann: „Der junge Mensch wird in Zukunft wissen, wohin er am Sonntag Vormittag gehört.“

Spitzt das Ohr und lauscht, ihr jungen Herrchen,
Und vernehmet, was der Weise spricht:
Geht des Sonntags fleißig in die Kerchen,
Dann passirt euch auch kein Unglück nicht.

Keine wildgewordnen Autos rasen
Dort dem Beter übers Hinterthell,
Arme, Beine, Zähne, Ohren, Nasen
Bleiben ihm gesund und heil.

Kurz: in jenen frommen, heil'gen Hallen
Ist der Leib in wahrhaft treuer Hut.
Schade nur, daß bei dem Kirchenwallen
Der Verstand so häufig leiden thut.

Uno.

Fürstenspiegel.

Ich wende die Augen nach Serbien hin
Auf Draga und Alexander, —
Die leben in ehegetreulichem Sinn
Wie Tauben beieinander.
Auch ungetraut hatten sie Zeitvertreib
Als gute Kameraden:
Nur wartet der Königin zärtlicher Leib
Vergeblich auf Gottes Gnaden.

Ob die Landesmutter schon häufig lag
Auf kronengeschmückten Kissen, —
Sie müssen in Petersburg und im Haag
Den Erben des Szepters missen.
Nun sagen die bösen Zungen, es nahm
Der Frieden der Gatten Schaden:
Es bleiben trotz allem Zeitungskram
Doch Ehen von Gottes Gnaden.

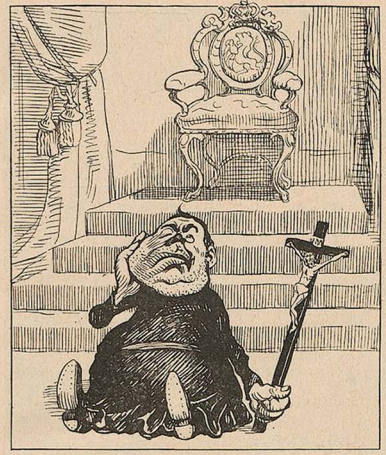
Eine Laien- und Priestergesellschaft log
Einer schnöden Erbschaft wegen.
Es habe ein frommer Erzherzog
Gar reichen Storchensegen.
Man hat in München für diesen Verstoß
Vor Gericht die Verbrecher geladen, —
Und es ward bewiesen, die Kinder sind blos
Beinahe von Gottes Gnaden.

Der edle Leopold suchte und fand
In der Fremde galantes Vergnügen,
Derweil daheim sich flöhnend wand
Seine Frau in den letzten Zügen.
Er ergötzte sich standesgemäß und honett
An einer Tänzerin Waden, —
Und riß von der Mutter Todtenbett
Sein Kind ohne Gottes Gnaden.

Und die Sitten braver Bürger sind
Geartet wie Wetterfahnen:
So wie hoch oben weht der Wind,
Bewegen sich ihre Bahnen.
Sie brauchen in wirrer Lebensqual
Einen leitenden rothen Faden:
Sie folgen dem fürstlichen Ideal
Den Mustern von Gottes Gnaden.

Ludwig Frank.

Für Thron und Altar.



Bayrischer Zentrumsabgeordneter: Daß es einem doch so schwer gemacht wird, seinen heiligsten Gefühlen treu zu bleiben!

Hobelspähne.

Gesperrt sind die Grenzen. Kein Rind, kein Schwein
Darf in das Deutsche Reich hinein.
Der alte Junker streicht schmunzelnd das Kinn:
Das ist 'ne Regierung nach unserm Sinn,
Sie füllt uns die Taschen mit reichem Gewinn —
Die Fleischpreise steigen!

Im Lande der Hunger die Geißel schwingt,
Manch braves Mädchen in Schande versinkt.
Des adligen Wucherers würdiger Sproß
Spricht näselnd: Was faselt der Pöbel blos,
In Weiberfleisch ist doch die Auswahl groß —
Die Fleischpreise fallen!

* * *

Den Finnländern ist verboten worden, fürder noch Petitionen an „Väterchen" zu richten. Wozu auch? Er gewährt ihnen ja alle seine Geschenke von selber!

* * *

Sie sputen sich und doch geht's schief,
So hoff' ich, mit dem Zolltarif.
Begraht ihr ihn, so werfet doch
Ihm nach ein paar Minister noch!

* * *

Viele reißen das Maul nur darum so weit auf, damit man ihnen etwas hineinstopft.

* * *

Geht's gegen die Kartelle,
Sagt Posadowsky schnelle:
„Man muß behandeln sie ganz zart!"
Poetisch fast ist seine Art.

Geht's gegen Proletarier
Zu Gunsten der Agrarier,
Dann spricht dazu der Posa
Recht gern Fraktur in Prosa.

* * *

Ueber Junker und Pfaffen wird jetzt allerorts Klage geführt, — man gebe sie mir in Behandlung! Ich werde sie alle — abhobeln.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

Zukunfts-Reiterlied.

(Das „Sächsische Vaterland" macht den Vorschlag, alle sozialdemokratischen Rekruten bei der Kavallerie einzustellen.)

Wohlauf, Genossen, aufs Pferd, aufs Pferd!
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
Bei der Kavallerie ist der Mann noch was werth,
Da wird die Gesinnung gewogen.
Nur reaktionäres Herdenvieh
Dient seine zwei Jahr bei der Infanterie.

Die nobelste Truppe der stolzen Armee
Gehört den rothen Genossen,
Die Kürassiere, einst weiss wie der Schnee,
Heut' sind sie mit Blut übergossen;
Es tummeln ihr Rösslein wohl in der Bahn
Der rothe Dragoner, der rothe Ulan.

Und weint der Herr Graf und zergrämet sich drob —
Trompeter, stimm' dein Gebläse,
Und spiel' ihm auf zum Paradegalopp
Die Arbeiter-Marseillaise.
So reiten mit Freuden wir in den Tod,
Denn unsere Fahne, Hurrah! ist roth. J. S.

Wiesbadener Erlebniß.

Frau Decker ging jüngst sehr bedächtig
Zum deutschen Frauenbundrotag.
Die Polizei ist niederträchtig,
Das war's, was ihr im Sinne lag.

Es ging die gute Delegierte
In langsam-überlegtem Schritt,
Es kam ein Schutzmann, der pfiffige
Sie her zu sich und nahm sie mit.

Man frug sie nach den Personalien,
Sie wies sich voll Entrüstung aus.
Und nach den üblichen Formalien
Ließ man sie ungestraft nach Haus.

Doch als man war so weit gekommen,
Frau Decker frug voll Ironie,
Wrohalb man sie denn festgenommen?
Das nämlich int'ressire sie!

Der Polizist cümpft seine Nase
Und fand die Antwort dann geschwind.
Er sprach: „Dieweil Sie auf der Straße
Nicht schnell genug gegangen sind!"

Zu langsam sein erregt oft Stutzen,
Man denkt sofort an alterlei.
Zu schnell sein aber ist von Nutzen,
Das — lernte von der Polizei! Aretino.

Lieber Jacob!

De heilige Zollkommißjon ist mit ihre fejensreiche Arbeeten fertig jeworden un jetz is der janze Zimmt an dem Reichstdag selber jekommen. Da wer'n wir wat erleben. Ick freie mir schonst. Bei den zu erwartenden großen Andrang von det Publikum, wat die Sitzungen beiwohnen will, wäre et villeicht passend, wenn man de Zollverhandlungen in de Börse verlegte, wo ville Raum un det Schachern ooch besser am Platz is. Oder aberst noch stilvoller wäre et, wenn se jleich uff'n Viehhof tagen mechten. Da eignen sich de Lokalitäten for dem Kuhhandel janz ausjezeichnet. Jedenfalls is et jut, det de Kommißjon ihr Ende fand, denn' in de letzte Zeit wurde et da drinne schonst unjemiethlich. Ick weeß nich, de Leite waren uff eenmal so empfindlich. Nettich wollte Lebebour'n nich erloben, von Podbielski seinen Bauch zu reden. Nu bitte ick eenen Menschen: 'n Ministerbauch is doch nischt anstehßijet nich, so lange er sich in die von Jott un den Hofmarschall vorjeschriebene Jrenzen bewegt? Un unser verehrter Minister for unjepantschte Milchwirthschaft un Schweinejeschichte fährt doch selber manchmal mit berechtijet Wohlijefallen seinen Bauch im Munde. Wat will der Mann blos?

Ick jloobe, de schlechte Witterung is Schuld an diese beißende Schärfe von den ajrarischen Nettich. Ooch sonst hat ja leider det beese Wetter manchet Unheil anjerichtet. So mußten zum Beispiel de Freisinnijen ihren Hamburjer Parteitag bei jänzlichst verschlossene Thüren abhalten, blos deshalb, weil se sich bei den herrschenden Sturm vor'n Zug fürchteten. Eugens Jesundheet soll, seit er verheirathet is, lange nich mehr so kräftig sind wie frieher, un er muß sich sehr schonen. Da is et denn ooch am Ende keen Wunder nich, wenn er beschlossen hat, demnächst in dem sojenannten wohlverdienten Ruhestand hineinzutreten. Sintemalen aberst seine Jesinnungsjenossen daran jewehnt sind, ihren jestrengen Führer in alle Dinge zu folsen, wird sich nu woll de janze freisinnige Partei pensioniren lassen. Det wäre sehr verständig von die Leite, un wenn se immer orntlich jefleht haben, denn kennen se jetz Alle 'ne scheene pollitische Invalidenrente beziehen. Det Attest stellt sie jeder Dokter aus.

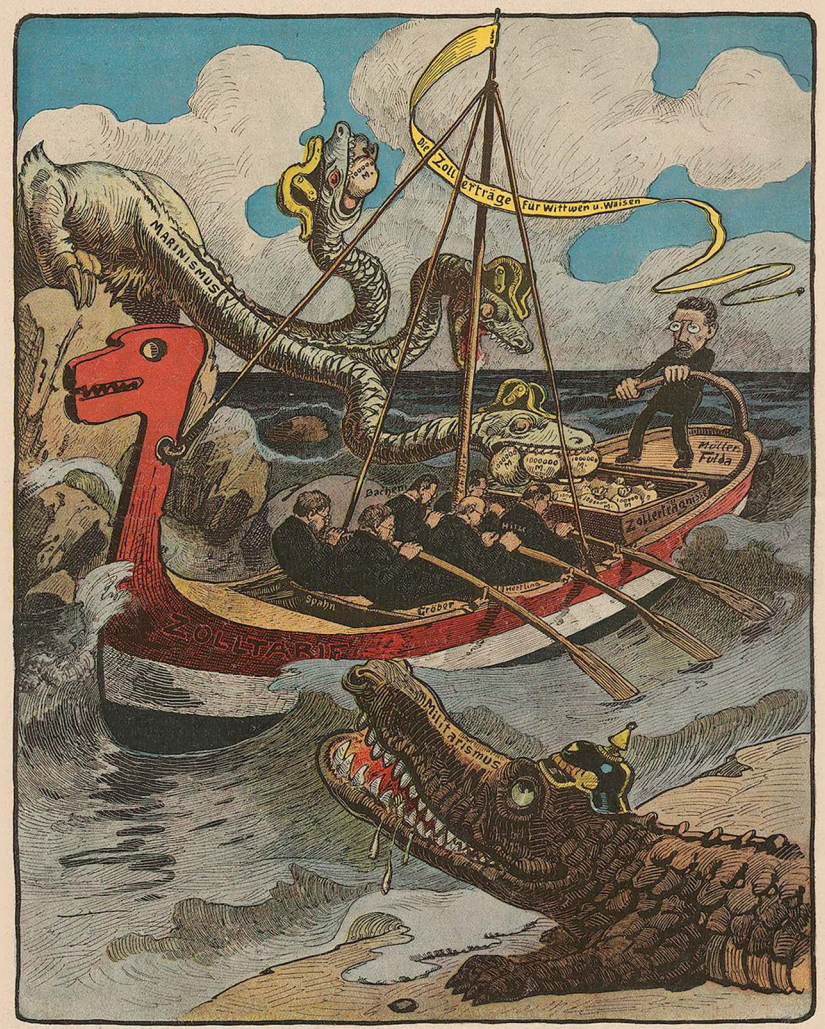
In Berlin wer'n de Burenzentrale uff Besuch erwartet. Wie de Uffnahme sein wird, kann ick jetz noch nich sagen, denn det is in Berlin immer 'n bisken unbestimmt un hängt mit die Windrichtung zusammen. Wenn der Wind aus die Jejend kommt, aus die det Telejramm an Ohm Krijerm stammte, denn is Aussicht for de Burenheiptlinge vorhanden, det se Ordensbrieder von ihren Freind Roberts, un ooch zu 'ne feine Extraparade uff't Tempelhofer Feld injeladen wer'n. Wenn aberst der Wetterhahn nach England zeigt, wat ooch manchmal vorkommt, denn is et wahrscheinlich, det die jeliebte jermanische Blutsverwandte uff Jrund von die bekannte Berlinische Jassfreindschaft mit'n Fußtritt verabschiedet wer'n, bevor se noch anjekommen sin. Et hängt ebent bei uns allens von't Wetter ab, blos mein Winterpaletot nich, den ick trotz die Kälte noch immer nich von't Leihamt erleesen kann, weil mich de Froschens mangeln.

Womit ick verbleibe mit ville Jriese Dein jetreier

Jotthilf Nauke,
an'n Jörlitzer Bahnhof, jleich links.

Wir ersuchen die Parteigenossen, eine recht kräftige Agitation für den Wahren Jacob zu entfalten.
Probenummern werden auf vorhergehende Bestellung gratis und franko geliefert.

Zentrumsdemagogen.



Wie es das Zentrum dem Moloch bequem macht, sich die besten Happen aus dem Wucherzoll herauszuholen.

Illustrirte
Unterhaltungs-Beilage
des Wahren Jacob

Heuchler einst

„Du armer Setzer, wenn ich Dir den Scheiterhaufen anzünde, so erleide ich größere Qualen als Du!"

Das neue Dogma.

Ich höre lautes Entrüstungsgeschrei
Umher in den deutschen Gauen:
Die römischen Pfaffen sind eben dabei
Mal wieder ein Dogma zu brauen.
Es will ihre Zunft
Der Unvernunft
Ein neues Denkmal erbauen.

Ihr lieben Leute so eifervoll,
Die ihr euch vor Zorn nicht könnt halten,
Warum gebärdet ihr euch wie toll?
Lasst nur die Schwarzen walten!
Ein Dogma mehr —
Mich rührt's nicht sehr:
Ich leg' es zu den alten!

Ignotus.

Der Roland.

In grauen Jahren hauste,
Frisch, froh, frei, stolz und stark,
Ein wehrhaft Volk von Bürgern
In Köllen in der Mark.

Das halte sich errichtet
Ein Rolandbild von Stein;
Wahrzeichen seiner Freiheit
Sollt' dieser Riese sein.

Die Freiheit ging in Trümmer
Ein Fürst kam in das Land;
Verwüstet ward die Stätte,
Wo einst der Roland stand.

Jahrhunderte verflossen,
Ein neu Geschlecht erschien,
Und auf Alt-Köllens Boden
Erwuchs die Stadt Berlin.

Dort hat in unsern Tagen
Wohl aus granit'nem Stein,
Ein Bildwerk man errichtet,
Das soll ein Roland sein.

Da steht der plumpe Riese
Mit Schwert und Helmeszier,
Und fragt sich ganz verwundert:
„Mein Gott was soll ich hier?

„Wer sind die feinen Herrchen
Im Frack und Ordensband?
Sind das Berliner Bürger?
Ist dies das märk'sche Land,

„Wo trutzig einst regierte
Bernd Ryke, der Rebell?
Wo steckt der Bürgermeister?
Schafft mir den Kerl zur Stell'!"

Schwerig' still, du dummer Roland!
Die Herrn vom Magistrat
Sind heut' hinausbordert
Zur Sedanfestparad'.

Im Uebrigen, mein Bester,
Fast scheint mir's, du vergißt,
Daß du kein alter Roland
Von anno Tobak bist.

Du wardst nicht aufgerichtet
Durch freche Bürgershänd',
Du stehst auf deinem Brunnen
Als höfisches Präsent.

Laß sanfte Wasser springen
Und halt' den groben Mund,
Dann bleibst noch manches Jährchen
Du heil hier und gesund.

Und hast du fromm geplätschert
Für Fürst und Vaterland,
Ernennt man dich am Ende
Zum Landwehrlieutenant.

J. S.

Die russische Freundschaft.

Michel: Warum trittst Du mir denn nach Deinen Freundschaftsversicherungen immer auf den Fuß?
Iwan: Das ist nur, damit Du sie nicht vergißt!

— und jetzt.

„Michel, es zerreißt mir das Herz, daß ich Dir stets neue Kanonen und Steuern aufladen muß!"

Eine wahre Geschichte.

Beim Adelsmarschall in Warschau war Ball. Lichterglanz ergoß sich in Fülle über die Tanzenden, die eben einen feurigen Mazur aufführten.

Was hoch und höher geboren war, Schlachzitz und Magnat, war mit Frauen und Töchtern hier versammelt. Kein einziger Popensohn, Bauernenkel oder gar Judensprößling verunzierte die Gesellschaft. Die Edlen waren ganz unter sich.

An die beiden Pfeiler einer Flügelthür gelehnt standen zwei Männer und sahen dem Tanze zu. Beide von ältestem Adel und beide aus der Art geschlagen — der eine ein geistvoller Lustspieldichter, der andere ein geschätzter Sprachforscher. Der sonst so heitere Poet musterte die Versammelten und schien wenig befriedigt. Die älteren Herren gedunsen und apoplektisch, die jüngeren von erschreckender Frühfäulniß; die Mädchen und Frauen dürftig, nicht ohne Zierlichkeit, aber krankhaft zart und von fahler, gelbgrünlicher Gesichtsfarbe.

Der Mazur war zu Ende. Kaum war der letzte Ton verhallt, als an den beiden stummen Gästen vorbei ein Dutzend reich gallonirter Diener mit Erfrischungen in den Saal eilte — stämmige, hochgewachsene Burschen, wahre Prachtgestalten. Der Poet betrachtete sie aufmerksam, schüttelte den Kopf und zog die Mundwinkel noch tiefer.

„Was hast Du denn, Bruder", fragte der Gelehrte, „gefällt Dir des Marschalls Livree nicht? Die Bengels sind doch die schönsten im ganzen Königreich!"

„Ja, ja", erwiderte der Dichter, „das ist's eben, was ich mir nicht erklären kann! Woher mag es wohl kommen, daß wir diese Kerls so schön machen und sie uns so häßlich?"

Fritz.

Emile Zola.

Das war kein Meisterstück der Vorsehung.
Auf leisen Sohlen sandte sie den Tod,
Feig wie ein Dieb nahm er den Wackern uns,
Der keinem Feind den offnen Kampf geweigert.
Ein Großer ging dahin, ein Wahrheitsucher
Und Wahrheitsheld. Auf neuen Pfaden schreitend,
Hielt dem Jahrhundert er den Spiegel vor
Und zeigte seiner Zeit ihr eigen Antlitz:
Des Höflings Treiben und des Volkes Noth,
Des Künstlers Träume und des Landmanns Mühn,
Des Priesters Walten und der Dirne Pfad.
Durch Höh'n und Tiefen führt' uns seine Hand,
In jeden Winkel leuchtete sein Licht.

Des Dichters Lorbeer reichte ihm sein Volk;
Doch als er, ob der Thorheit Sieg empört,
Der Wahrheit Banner auf die Gasse pflanzte,
Spie man ihn an. Er hat sein Loos getragen,
Durch Haß und Hohn schwang er des Rechts Panier.

* * *

Nun ist dem Rüstigen das Schwert entsunken,
Der Nimmermüde schläft den ew'gen Schlaf.
An seiner Bahre streiten die Parteien —
Doch auf das frische Grün von Zolas Grab,
Dem ernsten Freund ein letztes Liebeszeichen,
Legt seinen Kranz das Proletariat.

Zola.

Von den drei Welteroberern der modernen Literatur, Ibsen, Tolstoj und Zola ist keiner ein Sozialdemokrat, und dennoch ist die Heimat ihres Wollens und Wirkens das sozialistische Proletariat. Es steht mit ihnen in dieser Hinsicht nicht anders wie mit den klassischen Führern des Denkens und Schaffens, die von der Bourgeoisie zwar als verstümmelte, todte Götzen in ihre Mausoleen geschleppt worden sind, weil ihre entgötterte Welt denn doch ohne sie gar zu leer und roh wäre, deren Lebendiges aber in der Revolution der vierten Klasse echt und wahr weiter wirkt.

Ibsen, Tolstoj und Zola werden zwar gelesen vom Bürgerthum, weil es seine Nerven kitzelt, von den Geistern seiner eigenen Klasse blutig gepeitscht zu werden. Aber ihr Interesse an den Dreien ist keine Liebe, kein Verständniß, vielfach geheimer oder offener Haß. Daher sind diese gewaltigen Ankläger ohnmächtig geblieben, die Seele der Bourgeoisie zu bilden. Sie sind pikante Fremdlinge, sensationelle Gäste, aber sie haben keine Macht über ihr Handeln gewonnen. Sie haben literarische Einflüsse gewonnen, jedoch keine gesellschaftlichen. Man hat mit ihnen zu Tische gesessen, ihnen mit freundlichen, vielleicht sogar augenblicklich erregten Worten der Verehrung und Bewunderung die Hand gedrückt, dann kehrte man zu seinen einseitigen Geschäften zurück, nicht im Mindesten gewandelt. Ibsens Adelsmenschenthum hat in den Daseinsäußerungen der Bourgeoisie keine Spuren hinterlassen, Tolstojs revolutionärer Asketismus hat die Begierden ihrer Barbarei nicht gesänftigt, Zolas dämonisch anklagendes und sehnsüchtig weckendes Prophetenthum hat von ihrer Welt des feilen Goldes und faulen Fleisches keinen Hauch fortgenommen.

So haben sie ihre Kraft und ihre Wirkung in das Proletariat gefaet, das ihnen die ehrliche Liebe und das willig folgende Verständniß gewährte, die ihnen die Bourgeoisie versagen mußte — in dem richtigen Instinkt der inneren unversöhnlichen Todfeindschaft. Die erbarmungslose, grundstürzende Gesellschaftskritik, die Negation der Bourgeoisie kettet die drei Großen der heutigen Kunst an die sozialistische Arbeiterschaft, ihr sehnendes hohes Wollen gewinnt ihnen das Herz des Proletariats, von dem sie der Mangel eines positiven Sozialismus dennoch scheidet.

Dieser Mangel ist die Schwäche ihrer geschichtlichen Mission wie ihrer Kunst. Ihre Unabhängigkeit, ihre Fraktionslosigkeit mag von dem bürgerlichen Literatenthum als ein besonderer Vorzug gefeiert werden. Doch der tiefer und freier Schauende erkennt, daß hier die Wunde ihrer Kraft blutet, daß dies den Abstand vom Gipfel der Vollendung bedingt und — welthistorisch gemessen — ihre Unfruchtbarkeit zu der Mission veranlaßt. Sie sind auf der Grenzscheide stehen geblieben. Sie haben ihre verlorene Unrast in Traumasyle abseits der nothwendigen und wirklichen Entwicklung geflüchtet. Sie brachten es nur zu fragmentarischen Weltklamen und Weltstimmungen, aber nicht zu der geschlossenen Einheit einer Weltanschauung, die unmittelbar ins Leben zu steigen vermag. Ibsen, der genialste Dichter der drei, der magische Quellenfinder im Seelischen, rettete sich in eine kühne, erhabene Resignation, voll klaffender Verzweiflung. Tolstoj irrte in die feierliche Wüste eines urchristlichen Rousseauthums, das immer nur ein einzelnes Element menschlicher Erziehung sein kann, niemals aber zum Lebensideal werden darf und werden wird. Zola endlich nahte am Ende seines Wirkens nach mancherlei Irrfahrten an der sicheren Küste der sozialistischen Neuwelt, aber es war ihm nicht vergönnt, auf ihr zu landen. Vielleicht, wenn ihn nicht ein tückischer Strudel in der Nähe des festen Landes jäh vernichtet hätte, wäre der zyklopische Ankläger der bürgerlichen Gesellschaft auch berufen gewesen, am Aufbau des Sozialismus, als Arbeiter in Reih und Glied, zu helfen.

Gleichwohl steigt Zola, im Maße seines Sozialismus, über die beiden Andern weit hinaus. Zola steht unter den großen Künstlern dem Proletariat am nächsten. Der gewaltigste Bildner des sozialen Romans hat vom Blute des Sozialismus getrunken; der soziale Roman strebt in ihm zum sozialistischen Kunstwerk, zu jener Parteikunst höchster Art, durch die der Dichter vom Nachbildner zum Umbildner des gesellschaftlichen Lebens empor wächst.

* * *

Emile Zola ist 1840 in Paris geboren. Seine Jugend reifte unter der Sonne der Provence. Sein Vater, ein Italiener, war Ingenieur.

1858 kam er nach Paris, entschlossen, literarisch thätig zu sein. Er arbeitete und hungerte, frohndete für Zeitungen, wurde in einer Buchhandlung angestellt. 1864 erschien sein erstes Buch, seine „Erzählungen an Ninon", anmuthig fabulirende Erinnerungen an junges Liebesschicksal. Seitdem hat er bis zur Stunde seines Todes Tag für Tag unermüdlich geschafft: die zwanzig Riesenbände seiner ungöttlichen Komödie der Rougon-Macquart, die Trilogie des Klerikalismus (Lourdes, Rom, Paris), die drei Evangelien: Fruchtbarkeit, Arbeit, Wahrheit (die Vollendung des vierten Evangeliums vereitelte der Tod) und außerdem eine große Reihe von Bänden novellistischen, kritischen, kunsttheoretischen, biographischen, politischen Inhalts.

Seitdem Zola — 1866 — Thérèse Raquin, die qualvolle Gewissenstragödie eines mitschuldigen Ehepaars, die das Bewußtsein eines Mordes in den Tod hetzt, veröffentlichte, umtobte ihn die Horde des Hasses und der Verleumdung. Als die ersten Bände des Rougon-Macquart-Zyklus (1871 La fortune des Rougon — geschrieben 1869 — und La Curée) erschienen, steigerte sich der Sturm der Entrüstung. Mit L'assommoir (1877) wurde Zola zum europäischen Skandal. Als Verfasser von Nana (1880) und Pot-Bouille (1882) kam er als schamloser Kothdichter auf die Proskriptionsliste der ganzen ehrbaren bürgerlichen Welt. Um diese Zeit erst wurde er auch in Deutschland bekannter. Während die Berliner Rezensenten ihn als unzüchtigen Schmierer behandelten, traten einzelne tapfere Führer der jüngeren Generation bewundernd an seine Seite. Mit „Germinal" (1885) verstummten zwar nicht seine Lästerer, wohl aber die Leute, die seine Größe und seinen Ernst zu verkennen wagten. Er wurde in der gesammten Kulturwelt literaturfähig, selbst Professoren beeilten sich jetzt, über ihn zu schreiben.

Zola ging in tapferer Wehr gleichmüthig durch die Jahre der Verfolgung, und die Jahre der Anerkennung erschlafften ihn nicht.

Sein gellendes „J'accuse" war der erste Donnerschlag des Dreyfusgewitters. Das zweite Kaiserreich, das er in den Rougon-Macquart gerichtet hatte, schien plötzlich mit all seinem Schmutz und seiner Fäulniß auferstanden. Die von ihm Gezüchtigten und Niedergeschlagenen organisirten sich zu einem Heer der Rache wider den Propheten der Wahrheit und Gerechtigkeit. Er kämpfte und stand. Die Teufelsinsel mußte das Opfer des klerikalisirten Militarismus freigeben.

Dann ging er aus dem Kampf der Straße wieder in seine Arbeitsstube. Kohlenoxyd, das einem schadhaften Kamin entströmte, hat ihn nächtens überfallen und gemordet. Um seine Bahre selbst tobte der geifernde Haß und die gemeine Verleumdung. Arbeiter aber trugen ihn zu Grabe, die Arbeiter von Paris, von Frankreich, die Proletarier aller Länder.

Bis zum Ende des Kaiserreichs reicht die vorgeschichtliche Periode der Entwicklung Zolas. Er beginnt mit zarten, bunten Erzählungen und gestaltet in Thérèse Raquin die Nacht eines grauenvollen individuellen Schicksals. Ende der sechziger Jahre faßt er den ungeheuren Plan, in einer weitverzweigten Familiengeschichte die Zeit selbst in allen ihren Regungen und Formen, in ihren Höhen und Abgründen, in ihren Menschen und Dingen zu gestalten. Seine Dichtung ward zur Enzyklopädie der modernen Welt. Er wanderte schauend und schaffend durch die Klassen der Gesellschaft, durch die Berufe, die Institutionen, durch Markthallen und Waarenhäuser, durch Schlösser und elende Kneipen, vom häuslichen Herd zum Himmelbett der Dirne, er weilte in Bergwerken und Fabriken, stieg in Findelhäuser und in die Operationssäle der Aerzte, er zog in den Krieg und in die Klosterstille. Er spürte den Intriguen der Salons nach und fing den Klatsch der Waschküchen auf. Den unreinen Lärm der Börse und das gigantische Brausen des durch die Nacht eilenden Zuges nahm er in sich auf. Er studirte den Mord und den Wahnsinn, die Pflanzen und die Thiere, die Wälder und Felder, die Laboratorien des Forschers und die kahlen Ateliers des gegen eine Welt des Unverstandes vergebens ringenden Künstlers. Er wallfahrtete mit den Krüppeln und Breithaften zu den Wundermässern von Lourdes und beobachtete die enge Habsucht des Bauernthums. Und um dieses vielgestaltige schillernde, schreiende Entsetzen der erbarmungslos geschilderten menschlichen Unterwelt rankte er die sehnsüchtigen leuchtenden Träume einer glücklicheren Zeit und eines höheren Menschenthums. Aus den Wolkenrissen lugt leis verschleiert die Sonne des Sozialismus, der Mutter Natur erlösen und ihre unerschöpflichen Schätze allen Sterblichen gleichermaßen spenden wird.

Zolas überkühner Plan, das ganze Dasein der Gegenwart im Bilde der Dichtung ohne Schminke und Schleier darzustellen, hatte in der französischen Literatur zwar Vorgänger, aber keinen Vollender. Balzac hatte sich daran versucht, früher schon Eugen Sue. Erst Zola bewältigte diese gigantische Aufgabe. Wenn heute die Welt untergänge und nur Zolas Werke sich in eine neue Epoche des Daseins hinüber retteten, ein Weltbaumeister könnte nach ihren Zeichnungen das verschüttete Leben wieder herstellen, in seinen unendlichen Farben und Formen, nur feuriger, leidenschaftlicher, großzügiger, fieberhafter, verdichteter würde die Restaurirung ausfallen, unsere Welt in blutiges zuckendes Facklelicht getaucht. Denn Zola siedet gleichsam die Wirklichkeit, er destillirt Symbole aus ihr, welche die dunkle, gewaltige, elementare Urkraft mythologischer Gebilde ausströmen. Ein Arrangement von Seidenstoffen gewinnt unter Zolas Einwirkung Nibelungenart, und Jesaias Geist weht über den Fischbottichen der Markthalle. Das ist nicht etwa spöttisch gemeint. Dieser Stil, alles Menschliche, das Gewöhnlichste und Selbstverständlichste, und auch das Niedrigste in das Pathos des Erhabenen zu steigern, nicht nur in der Natur, sondern auch in den Werken der Menschen das Unerhörte, Wunderbare zu erkennen und zu gestalten, nichts winzig und gleichgiltig zu finden, dieser stolze, brennende, triumphirende Heldenstil des Gemeinen, — das ist vielleicht das tiefste Wesen großer Kunst. Die Welt wird gewiß nicht so empfunden, wie Zolas Temperament sie sieht. Aber das macht die Mattigkeit und Stumpfheit des gewöhnlichen Bewußtseins.

* * *

Zola hat sich selbst als Führer der naturalistischen Schule bezeichnet. Er stammt von Balzac, Flaubert, Taine. Diese Anreger Zolas proklamirten gegen die süßliche, verlogene Unehrlichkeit der himmlisch säuselnden Romantik den irdischen Trotz eines physiologischen Determinismus, der das menschliche Handeln als eine Art fetisch-leiblichen Stoffwechsels erklärte.

Man dichtete wissenschaftlich „experimentell". Man sammelte Dokumente über die Natur des Menschen, „menschliche Dokumente".

Man fabelte nicht ins Blaue hinein, sondern studirte den Stoff mit der Gewissenhaftigkeit eines Fachmannes. Der Dichter mußte, je nach dem Stoff- und Personenkreis, den er behandelte, Kaiser und Staatsmann, General und Arzt, Arbeiter und Bauer, Ingenieur und Lokomotivführer, Bankier und Kleinkrämer, Mörder und Dirne sein. Als Zola zuerst beim Erscheinen der „Thérèse Raquin" der Unsittlichkeit angeklagt wurde, berief er sich ruhig auf das Recht — nicht der Kunst, sondern der Wissenschaft: L'étude sincère purifie tout, comme la feu — die ernste Forschung läutert alles, wie das Feuer. Er arbeitete „avec la seule curiosité du savant" — allein mit der Wißbegierde des Gelehrten.

„Tugend und Laster sind Produkte wie Vitriol und Zucker", das Wort des großen Reaktionärs Taine, des Verleumders der französischen Revolution, setzte er als Motto der „Thérèse Raquin" vor. Das Wort klingt kühn, ist aber nur ein leerer Unsinn. Man klärt sich nicht einmal über die naturwissenschaftliche und wirthschaftliche Bedeutung von Zucker und Vitriol irgendwie auf, wenn man die Weisheit hört, daß sie Produkte sind.

Dieser im Grunde reaktionäre Ausgangspunkt Zolas, der nie ein bedeutender Theoretiker gewesen ist, wirkte verhängnißvoll hemmend auf seine Entwicklung, auf seine Befreiung vom medizinischen, pessimistischen Fatalismus zum revolutionären Sozialismus. Er war in die Gedankenfalle jenes nihilistischen Spießbürgerthums getappt, das zwar höchst verdrossen über die bourgeoise Welt ist, aber sich begnügt, seine Unzufriedenheit dadurch auszulösen, daß es in den Eingeweiden des verhaßten Kadavers mit dem Gleichmuth des Anatomen wühlt. Das überhebt dann der Mühe, an der Heilung der Krankheit zu arbeiten, die ja doch durch Vererbung oder sonst eine unüberwindliche Macht bestimmt ist.

Im Vorwort zu „L'assommoir" hat Zola seinen Irrthum in ein System gebracht. Er legte hier den Plan seines Rougon-Macquart-Zyklus dar. „Ich will erklären", schreibt er, wie eine Familie, eine kleine Gruppe lebender Wesen, in der Gesellschaft auftritt, während sie sich zu ungefähr zehn bis zwanzig Individuen ausbreitet, die auf den ersten Blick eine große Verschiedenheit darbieten, doch bei näherer Untersuchung sehr nahe miteinander verwandt zu sein scheinen. Die Erblichkeit hat ihre Gesetze ebenso gut, wie die Schwerkraft." Er will „den doppelten Einfluß des Temperaments und der äußeren Umstände ins Auge fassen", die Fäden klar legen, „welche mathematisch von dem einen Menschen zum andern führen." Die Familie der Rougon-Macquart zeichnet sich durch „einen heftigen Sinnlichkeitsdrang" aus. „Physiologisch liefern sie das Bild der langsamen Veränderungen der Nerven sowohl wie des Blutes, welche bei einem Menschengeschlecht sich als die Folgen einer ursprünglichen Störung einstellen, die jedoch bei dem Individuum, je nach Umständen, Gefühle, Begierden oder Empfindungen erweckt, welche kurz gesagt auf natürliche und instinktmäßige Art alle Handlungen des Menschen hervorrufen, deren Namen gewöhnlich auf konventionelle Weise durch Tugenden oder Untugenden bezeichnet werden."

So wird denn aus diesem unklaren und kulturfeindlichen physiologischen Fatalismus heraus die Geschichte des zweiten Kaiserreichs vom Staatsstreich am 4. Dezember 1851 bis zum Zusammenbruch bei Sedan als das „Bild einer verschwindenden Dynastie während einer sonderbaren Zeitepoche voller Thorheit und Schande" in zwanzig Romanen dargestellt, in denen zwei Familien die Handlung tragen, die von einer wahnsinnigen Ahnfrau und einem wildernden Ahnherrn abstammen und deshalb ein Heer von Todsünden durch das zweite Kaiserreich schleifen.

Zum Glücke lief Zola selbst, gezwungen durch seine revolutionäre Tapferkeit und seinen sehnsüchtigen Idealismus, als Dichter immer weiter aus der Schule seiner Theorie, in die er sich selbst gesperrt. Siebenundzwanzig Jahre nach seinem Vorwort zu L'assommoir versucht er in seinem „Paris" das Joch seiner Theorie abzuschütteln und die Erkühnde zu bannen: „Was schaden in der Politik die Mängel der Menschen, die selbstsüchtigen und genußsüchtigen Triebfedern, wenn die Menschheit mit ihrem langsamen, eigensinnigen Schritt immer weiter schreitet! Was liegt daran, daß dieses ver-

derbte, niedergehende Bürgerthum gegenwärtig ebenso im Sterben liegt, wie die Aristokratie, deren Stelle es eingenommen hat, wenn hinter ihm unaufhörlich der unerschöpfliche Menschenvorrath aus der Land- und Stadtbevölkerung aufsteigt! . . . Die menschliche Hefe sinkt auf den Boden des Kessels; man darf nicht wollen, daß das Gute täglich sichtbar triumphire, denn oft sind Jahre nothwendig, damit sich aus der heimlichen Gährung, während des Prozesses der wieder in den Schmelztopf geworfenen und morgen wieder besser hervorgehenden ewigen Materie, eine verwirklichte Hoffnung loslöst. Und wenn auch die Lohnarbeit in der Tiefe verpesteter Fabriken eine Form der antiken Sklaverei bleibt . . . so ist die Freiheit dennoch an einem stürmischen Tage aus dem ungeheuren Kessel hervorgetreten, um ihren Flug durch die Welt zu nehmen. Warum soll nun nicht auch die Gerechtigkeit aus so vielen trüben Elementen hervorgehen, sich von den Schlacken loslösen und in endlich aufstrahlender Klarheit die Völker umgestalten?"

Und so hebt auch der Schlußband der Rougon-Macquart — Doktor Pascal — den dunklen Fatalismus des Plans und des Grundgedankens widerspruchsvoll erlösend auf. Der Familie Rougon-Macquart ist ein neuer Sproß geboren. Und die Mutter philosophirt über das Wunder dieser Geburt: „Wäre es nicht besser gewesen, wenn ein einziger Blitzstrahl dieses ganze Ameisennest von Verderbtheit und Jammer vernichtet hätte? Und nach so vielen furchtbaren Rougon, nach so vielen abscheulichen Macquart ward wieder einer geboren. Das Leben, in dem kühnen Trotz seiner Ewigkeit, fürchtete nicht, noch Einen zu schaffen. Das Leben setzte sein Werk fort, verbreitete sich nach seinen Gesetzen, unbekümmert um die Hypothesen, immer vorwärts schreitend, um seine unendliche Arbeit zu verrichten. Auf die Gefahr hin, Ungeheuer hervorzubringen, muß wohl das Leben erschaffen, da es trotz der Kranken und Narren, die es erschafft, nicht müde wird, zu erschaffen, sicherlich mit der Hoffnung, daß dereinst die Gesunden und die Weisen kommen werden. Das Leben, das als reißender Strom sich ergießt, sich fortsetzt und von Neuem beginnt, der unbekannten Vollendung entgegen! Das Leben, in dem wir baden, das Leben mit den unendlichen und entgegengesetzten Strömungen, stets bewegt und unermeßlich wie ein uferloses Meer!"

Mit dem Hymnus auf das Leben schließt die Höllenfahrt eines Geschlechts, das aus dem Wahnsinn erzeugt war!

* * *

In demselben Maße, in dem sich Zola durch die Praxis von den Mißverständnissen einer naturwissenschaftlichen Methode loslöst, nähert er sich den Höhen sozialistischer Freiheit.

Er hat dreimal das Leben der Industriearbeiter in Bildern unvergeßlicher Wucht und Macht dargestellt: „L'assommoir, „Germinal", „Travail", am Anfang, in der Mitte und am Ende seines Schaffens. In „L'assommoir" wird die Arbeiterschaft durch das Laster, besonders den Alkoholismus, zu Grunde gerichtet, in „Germinal", dem rußigen, himmelanhämmernden und achzenden Heldenlied der Arbeit unter Tage, der gewaltigsten sozialen Dichtung der Weltliteratur, mordet die Arbeit, in „Travail" ist es die Sinnlosigkeit der kapitalistischen Rechtsordnung, die die Menschheit verwüstet. Im „Todtschläger" brütet das fatalistische unentrinnbare Grausen, der Zufall wird zum Schicksal, der Alkohol wird zum Mittler des Unheils, das in dem Blut des ganzen Geschlechts fortzeugend wirkt. Ueber „Germinal" ist zwar noch die qualmende, stickige Nacht hoffnungslosen menschlichen Elends gebreitet, aber schon wehren sich in unmündigen Auflehnungsversuchen die Ausgebeuteten gegen ihre Peiniger, und der Roman klingt aus in einer leuchtenden prophetischen Anrufung der Zukunft, in der sich die weltgeschichtliche Mission der organisirten Arbeiterschaft erfüllen wird — Sätze, die ein Sozialdemokrat, ein Marxist geschrieben haben könnte. In „Travail" wird die Hoffnung unmittelbar zur That, aus der tiefsten Erniedrigung kapitalistischer Lohnsklaverei zur sozialistischen Arbeitsfreiheit und Arbeitsfreude.

Genau in derselben Weise wandelt sich die Anschauung von „Nana" zu „Fécondité". Dort wälzt der geschlechtliche Unrath eines frotzenden, unwiderstehlichen, diabolischen Dirnenthums ohne Licht und Rettung seine schlammigen Wogen. Diese üppige Nana ist die Inkarnation aller Laster und Lüste, ihr Leib ist das verheerende Fatum einer ganzen untergehenden Gesellschaft, ihr Bett die lockende Hölle aller Sünden der Zeit. Das Ende ist das Spital und die elle Fäulniß. Auch in „Fécondité" durchwandern wir alle Greuel einer tausendfältig besudelten, mißhandelten, verstörten, überlisteten und verbrecherischen Liebe. Aber der Weg mündet in einem Paradies der erlösten Liebe, die die ewig spendende Fruchtbarkeit, die quellende Wärme des Lebens und der strahlende Sieg lachender Kraft ist.

Gewiß ist Zola in den „Evangelien", die nach der finsteren Welt der Rougon-Macquart das Heil der Lebensfreude allen Menschen künden, Utopist. Aber sein Utopismus entspringt schwerlich einer unklaren, verwirrten Erkenntniß, einem Rückfall in ältere überwundene Formen des Sozialismus, sondern vielmehr der künstlerischen Absicht, die Tendenz zu verlebendigen. Es drängte ihn, den Kontrast zwischen dem kapitalistischen Elend und der sozialistischen Erlösung so eindringlich wie möglich zu gestalten. Darum ließ er unmittelbar aus der finsteren Wirklichkeit das holde Märchen emporwachsen, das durch die Vermutt seiner Wirkung seine Möglichkeit darthun soll. Scheinbar ein Utopist, reicht Zola gerade in den „Evangelien", die übrigens mehr an den Charakter der alten Propheten erinnern, dem modernen Sozialismus die Hand. Der düstere Ankläger der Gesellschaft ist zum Wecker der Zukunft geworden — ein stolzer gläubiger Revolutionär. Taines Zuckervitriol ist vergessen!

* * *

Im Bannkreise des Sozialismus lebt Zola aber auch deshalb, weil er als erster, in stetig reifender Konsequenz, bewußt und scharf die Masse zum Helden nahm. Das individuelle Einzelschicksal interessirte noch seine früheren Werke. Dann taucht der Einzelne immer mehr in der Masse unter, und diese selbst verwächst innig mit dem Boden, auf dem sie lebt und schafft. Der Arbeiter, der Bauer, der Krämer, der Spekulant, die Dirne werden zum symbolisch vereinfachten und gesteigerten Helden, oder eigentlich das Bergwerk, die Eisenhütte, das Waarenhaus, die Börse, das Schlafzimmer.

Die zahllosen Einzelpersonen seiner Romane bleiben immer mehr in einer todten, dämmernden Inhaltlosigkeit, wie die Namen und Firmen eines Adreßbuchs. Auch die Handlung und die Entwicklung der Fabel ist arm und dürr. Niemals bringt es Zola zu einer Spannung des Stofflichen.

Die Dinge hingegen, die Leidenschaften, die Triebe sind es, die Zola zum Leben erweckt. Er ist der Psychologe des Unlebendigen, er beseelt die Materie, und entseelt die Menschen. In seiner „Natur" bilden die Personen nur ein dunkles graues Gewimmel von Infusorien, die mit Namen etikettirt sind, sofern sie nicht als Massen sich mit der Kraft und Würde einer kämpfenden Klasse erfüllen.

So wurde Zola zum bedeutendsten Schilderer der Weltliteratur. Mit dem peinlichsten Studium tausendfältiger technischer Einzelheiten verbindet er eine Kunst farbenfluthender Darstellung, die häufig geradezu an schriftstellerische Zauberei grenzt. Seine größten Leistungen auf diesem Gebiet sind wohl die Markthallenschilderung im „Bauch von Paris" und das gaukelnde Leben der Waaren eines Großbazars in „Au bonheur des Dames". Er strebte die Natur durch sein Temperament zu sehen und nachzubilden, er schuf aber vielmehr die Natur selber als ein im Unendlichen gährendes und ringendes Temperament. Ueber den drohenden Abgründen und schmutzigen Winkeln des gesellschaftlichen Menschendasseins thront die allschaffende Natur, als deren Theil auch der Mensch eine Zukunft entfesselten Glücks erringen wird. . . .

Der große Zauberer ist todt. Seine vier Evangelien, deren letztes nur noch den Titel erhalten konnte, fassen das geschichtliche und persönliche Wesen Zolas zusammen: Sein Dasein war überreich schöpferische Fruchtbarkeit, rastlose Arbeit, ein ewig kämpfendes Leben der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Kurt Eisner.

Verantwortlich für die Redaktion B. Heymann in Stuttgart. — Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart, Furthbachstraße 12.

Je näher dem Ochsen — desto größer der Verdienst!

Der Zeitungsschreiber.

Von Edgar Preßbengel.

Journalist, welch schönes Los!
Oh, wie ist die Wonne groß!
Zwar mitunter giebt's auch solche,
Welche nicht dem Zeitungsstrolche
Gönnen, daß er froh sich rege,
Sich mit Lust aufs Schreiben lege;
Die vielmehr ihm wünschen, daß er
Fleißig ißt' bei Brot und Wasser.
Selbst der heil'ge Vater spricht's:
„Von der Presse halt' ich nichts!"
Trotzdem freust du dich unbändig,
Ueberwacht zu sein beständig
Von der hohen Polizei;
Fühlst du dich nicht wahrhaft frei?

Willst du irgend etwas sagen,
Darfst du nur den Schutzmann fragen.
Wenn er schüttelt mit dem Haupt,
Nun, dann ist es nicht erlaubt;
Wenn er schmunzelt, wenn er grinst —
Thu's! Du hast davon Gewinnst!

Wenn die Polizei einmal
Dir aus Irrthum dein Journal
Konfiszirt — oft ist's geschehn,
Weil sie's nicht genau besehn —,
Mach' davon kein groß Geschrei!
Lieber Gott, was ist dabei?
Kannst ja leicht ein neues schreiben!
Willst du's nicht, dann — laß es bleiben!
Sieh, der Polizei, du Tropf,
Geht so Vieles durch den Kopf;
Nicht ein Stündchen kann sie ruh'n,
Immer hat sie was zu thun:
Fürstlichkeiten zu begleiten,
Neben Wagen her zu reiten,
Zu belästi'gen Bürgersfrauen,
Arrestanten zu verhauen,
Die Berichte zu verfassen
Und sich Nachts — nicht seh'n zu lassen!
Drum so leicht auch kommt es vor,
Daß sie irrt. Trag's mit Humor.

Meistens schon in diesem Leben
Wird die Nummer freigegeben.
Nüchtern prüft der Staatsanwalt
Ohne Zorn den Sachverhalt;
Dann zur Polizeibehörde,
Die ihm naht mit der Beschwerde,
Spricht er lächelnden Gesichts:
Leider war's mal wieder nichts!
Welche Lust, wenn sie dann kommen,
Alles, was sie weggenommen,
Wiederbringen Blatt für Blatt,
Das dann keinen Werth mehr hat.

Hast du wirklich was verbrochen
Und du wirst nicht freigesprochen:
Ei, was thut's? Ein „Sorgenfrei"
Ist für dich die Stadtvogtei.
Herrlich wölbt sich dort die Halle,
Gleiches Recht gilt dort für Alle!
Rechts ein Mörder, links ein Dieb,
Mitten drin, wer etwas — schrieb!

Wenn dir alles nicht behagte,
Söhnlein, was ich eben sagte:
Nun so frag' ich dich: Warum
Schreibst du für das Publikum?
Wähl' dir einen andern Stand
In des Deutschen Vaterland!
Trage Steine oder baue
Kraut und Rüben, oder braue
Weißbier! Nähre stets dich redlich,
Werde nie dem Staate schädlich,
Dann läßt sicherlich hienieden
Die Behörde dich in Frieden!

Rede

des nationalliberalen Abgeordneten Willibald Pflaumenweich vor seinen Wählern.

Meine Herren! Sie wissen, ich vertrete seit Jahren den königlich sächsischen Reichstagswahlkreis Buttermilch-Schmeckfoch und wenn man mich fragt, wie ich mich zum Zolltarif stelle, so kann ich nur antworten: „Ganz entschieden!" Halten Sie das nicht etwa für einen zu starken Ausdruck. Ich möchte fast sagen, daß uns das Messer bereits einige Zoll tief an der Kehle mit Grundeis geht. Dies ist meine unumstößliche Ansicht, entsiehe daraus, was Sie wollen. Ich bleibe fest!

Einen Ausweg gäbe es ja noch, den ein Mann, wie ich, betreten könnte, ohne Schaden an seiner Konsequenz zu nehmen. Ich würde mich nämlich offen und ehrlich vor Bülow hinstellen und ihn fragen: „Wünschen Exzellenz den Zolltarif für immer oder blos für so lange, als kein neuer zu Stande kommt?" Wie aber, wenn der Kanzler kurz und bündig erklärt, er bestehe ein für alle Mal darauf? Was dann? Dann haben wir die Reichstagsauflösung.

Nun, Sie kennen mich genau genug, um zu wissen, daß ich mich durch egoistische Rücksichten auf den Besitz und die Erhaltung meines Mandats in keiner Weise beeinflussen lasse. Aber der arme Wahlkreis! Denken Sie sich, ich bitte Sie, eine Neuwahl! Feindschaft wird gesäet zwischen Vater und Sohn. Unter Nachbarsleuten wird die Fackel der Zwietracht entzündet. Nicht selten kommt es zu Szenen. Der Landmann fröhnt in das Wirthshaus. Alle Bande frommer Scheu lösen sich im Handumdrehen. Darf ich durch eigensinniges Festhalten an der Chimäre des sogenannten Prinzips solche Zustände herbeiführen helfen? Darf ich meine Hand dazu reichen, daß der Bruderkampf entfacht wird? Und ich würde dessen unbedingt schuldig, wenn ich auf meiner Marotte beständ. Denn eine Marotte ist es und weiter nichts! Welcher vernünftige Mensch kapriziert sich wohl darauf, ob Roggen oder Weizen ein paar Mark mehr oder weniger Zoll kosten sollen? Um bloße Formalitäten zu erfüllen, dazu ist die Zeit doch wirklich zu kostbar. Es ist eine lächerliche Pedanterie, eine querköpfige Prinzipienreiterei, sich hiergegen sperren zu wollen.

Und so erkläre ich denn nochmals, daß ich Ja, und abermals Ja und hauptsächlich zum dritten Male Ja sage! Das Geschrei der Gegner kümmert mich wenig. Es giebt eben Menschen, die kann man noch so dumm machen wollen, sie werden doch nicht gescheidt. (Wiederholter Beifall. Die Wähler erheben sich zum Zeichen ihres Einverständnisses mit der Rede von den Plätzen.)

Kreuznach.

Eine Erwiderung auf die Verse in Nr. 422.

Schulze-Delitzsch' Freude.

Von Sekundus.

Erwacht vom süßen Schlummer
Rieb er die Aeuglein sich
Und das die letzte Nummer
Vom „Jacob" still für sich.
Im Himmel spielt die Szene,
Im frommen Zukunftsstaat,
Wovon ich nun erwähne,
„Was Schulze-Delitzsch that".

Hm, hm – so sprach der Alte –
Das ist ja ganz famos!
Pass' auf, Lassall', und halte
Dir dies vor Augen blos.
Das sagen Deine Leute,
Das sagt Lassalles Saat:
„Nur wir allein thun heute,
Wie Schulze-Delitzsch that."

He, he! Es ist gelungen,
Wofür ich einst gestrebt,
Wofür ich einst gerungen,
Wofür ich nur gelebt!

Du aber, Freund Lassalle,
Dir gebe ich den Rath:
Dreh' Dich! Sie schreien Alle,
„Wie Schulze-Delitzsch that".

Jetzt kommt zu hoher Ehre
Der „todte Schulze" doch.
Kehr' um, Lassalle, kehre
Dich um im Grabe noch.
Im „Jacob" kratzt die Saiten
Ein Dichter desperat:
Laßt fürder uns nun streiten,
„Wie Schulze-Delitzsch that".

Lassall', kehr' Dich im Grabe
Gleich auf den Bauch nun um,
Denn ich, der Schulze, habe
Hinfort Dein Publikum.
Auch Marx ist schon zum Drehen
Im Sarge jetzt parat;
Er mag es nicht mehr sehen,
„Wie Schulze-Delitzsch that".

Briefkasten.

R. S. Matuschka Rossia ist mit „Mütterchen Rußland" zu übersetzen.

F. K. in H. Die „Hannoversche Allgemeine Zeitung", Unabhängiges Organ für Stadt und Land, schreibt am 28. September in ihrem Manöverbericht bei der Schilderung eines Biwaks „beim Eingang des Biwouaks des Lagerwaghe und in der Mitte desselben die Herrn Offizierszelte". Das „unabhängige Organ" zeigt damit eine bedenkliche Abhängigkeit von der in Ehrfurcht erstarrenden Knechtesgesinnung des deutschen Bürgerthums vor dem „Herrn Offiziersstand".

Aus Posen. Wenn die „Posener Zeitung" am 4. September schrieb, das Benehmen der zwei schwarzen Tadel des Kaisers hätte erkennen lassen, daß auch bei ihrem Geschicht mit „hohen Herrn" nicht gut Kirschen essen ist, so sind weitere Bemerkungen dazu überflüssig.

F. G. in B. Das alte Schloß wollen wir ruhig so stehen lassen, wie es steht. Es ist nicht unsere Aufgabe, für den größeren Fernblick seiner Bewohner zu sorgen.

Moabit. „Dilemma" wird gelegentlich verwendet werden.

R. M. in H. Ein Stoff, der zu einer derartigen Illustration verwendet werden soll, muß auch wizig wirken. Das ist jedoch von Ihrem Ereignis am Dammthorbahnhof nicht zu sagen.

F. S. B. (St. Gallen). Bereits in Nr. 420 als abgelehnt bezeichnet.

G. G. in B. Für außerhalb Ihres Berufes stehende Kreise unverständlich, daher abgelehnt.

L. 40. Die Zentrale des Annoncengeschäftes von Rudolf Mosse ist in Berlin. Die Ihrem Wohnsitz am nächsten liegende Filiale befindet sich in Leipzig.

H. d. St. Weitere Einsendungen sind willkommen.

Abgelehnt: R. Pf. in H., Ständiger Leser in Hamburg, J. H. in W., P. Gr. in S., M. H-d in W., W. in Ehrenfeld, P. G. in S., R. B. in St., C. B. F. in K., P. Schr. in B., J. J. in Potsdam, H. N. in L.-R., P. N. in L.-G.

Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beigelegt ist.

Kauft Musikinstrumente
v. d. Fab. **Hermann Dölling jr.**
Markneukirchen i. S. No. 488.
Kataloge gratis und franko.

UHREN jeder Art beziehen Sie am besten und billigsten v. Uhrenhaus **Chronos, Stuttgart.** Jeder Sendung liegt Garantieschein bei. Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse Preisliste kostenfrei vom **Uhrenhaus Chronos, Stuttgart 14.**

Hygienisches Versandthaus R. Dieroff, Frankfurt a. M., W. Preisl. geg. 10 ₰ Porto.

C. G. SCHUSTER jun.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 507.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Nur 4 Mark 50 kostet dieser hochelegante, **gestempelte** echt goldene Ring m. vorzügl. feuerrothen **Victoria-Brillant.** Diese epochemachende **Neuheit** ist mit ein. Simili-Stein nicht zu verwechseln u. v. einem echten Brillanten im Werthe von 50 **Mark** kaum zu unterscheiden. **Garantie.** Illustr. Preisliste über Ringe u. moderne Brillant-Schmucksachen gratis. **Gebr. Loesch, Leipzig 1.**

VANHOUTEN'S CACAO

sollte Jeder als tägliches Getränk an Stelle von Kaffee und Thee geniessen, welcher seine Nerven schonen und Körper und Geist rege und gesund erhalten will.

Zur Laubsägerei * * * Kerbschnitterei, Holzbrandmalerei liefert am billigsten sämmtliche Werkzeuge, Vorlagen, Holz u. s. w. **J. Brendel, Maxdorf 43, Pfalz.** Reichh. Katal. über 2000 Abb. gegen 40 Pfg. in Briefm. franko. **Laubsägeholz** pro qm von 1 Mk. an.

ERNST REINH. VOIGT
Markneukirchen Nr. y32
Beste direkte Bezugsquelle für **Musikinstrumente und Saiten** aller Art.
= Neuester Katalog gratis und franco. =

Grösste Gewinnchance
biet. gesetzl. erl. Serienloose. Abwechs. Haupttreffer
600000
300 000, 240 000, 210 000 etc.
Jedes Loos ein Treffer!
Jedes Jahr 14 Ziehungen.
Nächste Ziehung **1. November.**
Monatsbeitrag: M. 3.00, 5.50, 10.00.
Anmeldung bef. umgehend: **Stefan Schuster sub No. 202, Berlin O. 17.**

Ich verkaufe
dies. hochelegant vernickelten, vorzüglichen Apparat für **Mk. 15.—** Ich gebe ihnen **8 Walzen gratis.** Grosse Auswahl bespielter Walzen à Mark 1.00. Bessere Apparate bei mässiger Anzahlung monatliche Abzahlung.
Mark 1.50—3.00
E. SCHMIDT, BERLIN
Kommandanten-Strasse 27.
Kataloge grat. Wiederverkäufern Rabatt.

MUSIK-INSTRUMENTE und Saiten aller Art zu billigsten Preisen.
direct unter Garantie aus der Streich-Instrumenten-Fabrik Lederer & Kreinberg, Markneukirchen S. 175
Kataloge Gratis u. franco.

Photograph. Apparat.
Bildgröße 9/12 cm. **entzückende Bilder** liefernd, complett m. **volist. Einrichtung** zum photogr. und Material **Mk. 10.—** gegen Nachnahm.
Bessere Appar. auch **auf Theilzahlung.**
Katalog über billigere u. theure App. gratis. Bei Einkauf bess. App. werden die billigere umgetauscht und zum vollen Preis in Zahlung genommen.
E. SCHMIDT, Berlin Ritterstr. 75.

Flobert-Gewehr (Vogelflinte)
ganze Länge ca. 75 cm, mit Patronen-Auswerfer, pol. Nussholzschaft, Sicherheitsverschluss, Cal. 6 mm, **Mk. 6.—** p. St.
Kugelpatronen 100 Stück Mk. 0.80, Schrotpatronen 100 Stück Mk. 1.90
Haupt-Catalog, ca. 2000 Abbildungen unserer Waaren gratis und franco.
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 286, Stahlwaarenfabrik und Versandhaus.

Musikinstrumente.
Ziehharm., Mundharmonika, Accord-Guitarre u. Concert-Zithern, Violinen, Ocarinas, Flöten, Guitarren, Trommeln und Musikwerke etc. kauft man billig und gut unter Garantie bei **Franz E. Glass,** Unterschaschenberg i. S. No. 50. — Katalog mit vielen Abbildungen gratis und franko.
Viele Anerkennungen. Umtausch gestattet.

Aufklärung!
Für nur **9 Pfennige** kann sich jeder selbst herstellen eine Weinflasche

wirkungsvollstes Mundwasser
durch Auflösen einer Tablette **CHINOSOL** in Wasser.
D. R. P.
Verhindert Zahnverderbnis, Zahnschmerzen, üblen Atem und Krankheiten des Mundes und Halses.
Ausführliche Gebrauchsanweisung über die **Vielseitige Verwendbarkeit** des Chinosol **in der Gesundheitspflege** bei jeder Packung und auf Anfrage gratis durch die Chinosolfabrik Franz Fritzsche & Co., Hamburg 21.
Überall erhältlich. 1 Rohr mit 12 Tabletten Mk. 1.—

Bei Einkäufen bitten wir sich auf den Wahren Jacob zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion B. Heymann in Stuttgart. — Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart, Furtbachstraße 12.